

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 20 (2007)
Heft: 1-2

Rubrik: Fin de chantier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus dem Soussol

1991 wollte die Landesregierung die Platznot im Bundeshaus mit einem Befreiungsschlag lösen. Man erinnert sich noch an Mario Bottas spektakuläres Projekt. Doch die Brötchen werden in der Schweiz kleiner gebacken als geplant: Zuerst baute man das Kellergeschoss zu Arbeitsplätzen für Parlamentarier aus und 2001 entschied das Parlament, die Medienleute aus dem Haus auszuquartieren, um für sich selbst mehr Platz zu schaffen. Die Medien sollten ganz in der Nähe untergebracht werden, und zwar in den Häusern Bundesgasse 8–12, wo bis vor Kurzem das SECO logierte. Doch die drei Häuser, 1863–65 als Wohnhäuser erbaut und später zu Bürobauten umfunktioniert, sind teilweise geschützt. Wie bringt man darin einen Saal für Pressekonferenzen und ein grosses Fernsehstudio unter? Schon das Wettbewerbsprogramm empfahl 2002, diese anspruchsvollen Räume unter die Gebäude zu bauen.

Das Architekturbüro IAAG aus Bern erfüllte die Aufgabe am besten. Zuerst war jedoch das Können der Ingenieure gefragt: Die drei Häuser mussten abgefangen werden, um überhaupt 14 Meter in die Tiefe graben zu können. Im neuen Hohlraum platzierten die Architekten nebeneinander den Konferenzsaal, das Foyer, den Regieraum und das Fernsehstudio. Die riesigen Glaswände schaffen Grossräumigkeit, nichts erinnert an Kellerräume. Querblicke durch den Regieraum vermitteln einen Eindruck, wie die Bilder bearbeitet werden, bevor sie in unsere Wohnstuben flimmern. Der Abstieg auf der luftigen Treppe in diese fantastische Medienkaverne oder die Fahrt im Glaslift hinab zum Foyer sind ein räumliches Erlebnis, das auch die Kameraleute entdeckt haben: Sie filmen mittlerweile die Bundesräte auf dem Weg zur Pressekonferenz.

Die Lichtwand im Foyer reproduziert eine angenehme Stimmung. Auf die lichtdurchlässige Folie malte der Künstler Nic Hess eine Weltkugel, auf der Ozeanwellen gegen das Matterhorn branden. Wird hier Weltbewegendes verkündet? Die Ohren auf der Akustikverkleidung des Pressekonferenzsaals geben zu verstehen, dass auch zugehört wird. Alle diese künstlerischen Eingriffe sind gleichzeitig Elemente der Architektur. Die roten und hellgrünen Teppiche sowie die blauen und orangefarbenen Fauteuils setzen prägnante Zeichen unserer Zeit.

In den Obergeschossen bewahrten die Architekten viel von der alten Bausubstanz. Alte Türen im Gang öffnen sich zu Arbeitsräumen mit Parkettböden. Doch die Räume sind ausgefüllt mit der Technik, die die Medienleute von Radio und Fernsehen zur Arbeit brauchen. Die Journalisten der Printmedien hingegen verbannte man ins Dachgeschoss, weil ihre Räume tiefere Ansprüche an die Akustik stellen. In den drei umgebauten Häusern bilden Alt und Neu starke Kontraste. Die gelben Liftwände in den Obergeschossen verweisen auf die Modernität im Untergeschoss – die moderne Schweiz verkündet sich aus dem Soussol der historischen Substanz. Robert Walker

Bundesmedienhaus, 2006

Bundesgasse 8–12, Bern

→ Bauherrschaft: Bundesamt für Bauten und Logistik, Bern

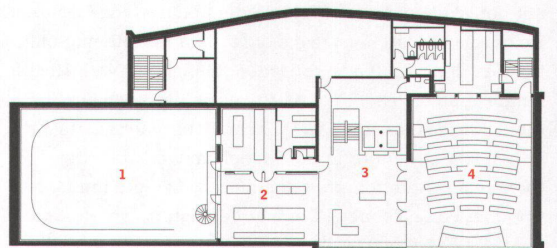
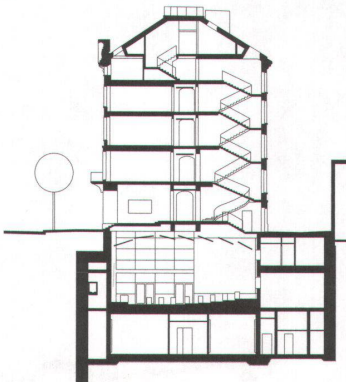
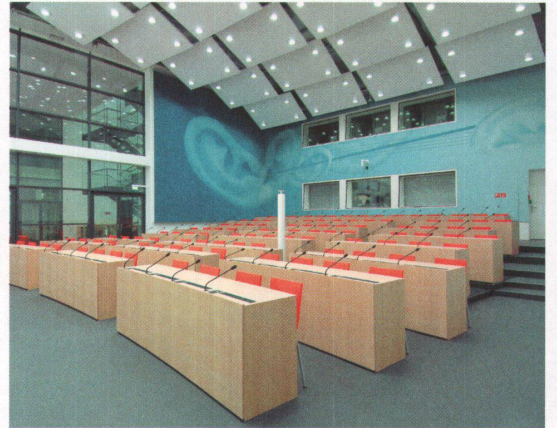
→ Architektur: IAAG Architekten, Bern

→ Statik: Marchand + Partner, Bern

→ Kunst am Bau: Nic Hess, Zürich

→ Anlagekosten (BKP 1–9): CHF 42,45 Mio.

→ Gebäudekosten (BKP 2/m³): CHF 946.–



1 Im Foyer vor dem Pressekonferenzsaal vermisst man dank der Lichtstimmung und der Transparenz, dass man sich im Untergeschoss befindet. Fotos: Dominique Uldry

2 In den Obergeschossen des historischen Gebäudes setzt das farbige Mobiliar einen zeitgenössischen Akzent.

3 Die Ohren auf den Wänden des Pressekonferenzsaals ermahnen zum Zuhören. Hinter der Glaswand liegt das Foyer mit der Treppe aus dem Obergeschoss.

4 Der Pressekonferenzsaal ist ein Neubau, der unter dem Altbau sitzt.

5 Grundriss des 1. Untergeschosses mit dem Luftraum des Fernsehstudios 1, dem einsehbareren Regieraum 2, dem Foyer 3 und dem Pressekonferenzsaal 4.

6 Über der neuen Decke im historischen Korridor ist die Technik eingebaut.



Günstiges Upgrade

Im Frühjahr 2007 sind die 152 Wohnungen in sieben achtschossigen Kuben der Siedlung Werdwies in Zürich-West bezugsbereit. Die Bausubstanz entspricht dem Minergie-Standard. Mit 19 kWh/m² beträgt der Heizwärmebedarf sogar weniger als die Hälfte des Grenzwertes nach SIA-Norm. Möglich ist diese Qualität dank der guten Wärmedämmung, der Lüftungsanlage und der äusserst kompakten Bauweise. Ein Würfel mit einer Kantenlänge von rund 25 Metern (Bauhüllenziffer 0,72) ist für energiesparende Bauweise optimal. Da stellt sich die Frage: Lässt sich die Werdwies zu einer Siedlung der 2000-Watt-Gesellschaft umrüsten? Die Resultate der Untersuchung überraschen nicht nur Fachleute: Das Upgrade von Minergie auf den mit dem Passivhaus vergleichbaren Standard Minergie-P hat Mehrkosten von lediglich drei Prozent zur Folge – wenn von Anfang an so geplant. Erhöhung der Dämmstärken, Minimierung von Wärmebrücken und bessere Fenster sind die baulichen Massnahmen. Zu diesen ambitionierten Vorgaben gibt es Lösungen, findet der Architekt, auch wenn er befürchtet, dass angesichts des Spardrucks und höherer Standards künftig zu wenig Geld für das eigentliche Wohnen bleibt. Othmar Humm | www.findepetrole.ch

Siedlung Werdwies, 2007

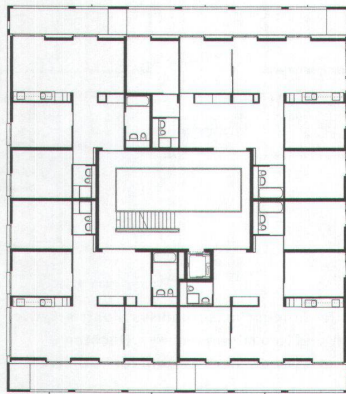
Bändlistrasse, Grünauring, Zürich

--> Bauherrschaft: Amt für Hochbauten der Stadt Zürich

--> Architektur: Adrian Streich, Zürich

--> Untersuchung Energie: Ragonesi, Strobel & Partner, Luzern

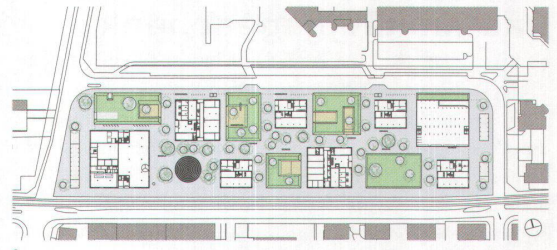
--> Gesamtkosten Haus B1: CHF 10,5 Mio.



1 Ein kompakter, quadratischer Grundriss bietet die besten Voraussetzungen für eine energiesparende Bauweise.

2 Die Siedlung Werdwies steht anstelle der früheren Siedlung Bernerstrasse aus dem Jahre 1959, die abgerissen wurde.

3 Der Minergie-Würfel hat Potenzial: Mit wenig Aufwand wird er zum Minergie-P-Haus der 2000-Watt-Gesellschaft.



Doppelplatz

Im 20. Jahrhundert legte das Zentrum von Dietikon sein dörfliches Gepräge schrittweise ab. Jedes Jahrzehnt hinterliess seine Spuren: Herausragend ist die Betonskulptur des ehemaligen Kaufhauses (Regina), den Tiefpunkt setzte vor zwanzig Jahren das (Löwenzentrum). Dem öffentlichen Raum schenkte die Stadt zunächst nur wenig Beachtung, bis Ueli Zbinden vor gut zehn Jahren dem Bahnhofplatz ein neues Gesicht gab (HP 11/93). Die zweite Etappe – der Umbau des Kirchplatzes – war bereits geplant, konnte aber erst jetzt verwirklicht werden. Wie in Agglomerationsgemeinden ist der Platz nicht ein präzis definierter Raum, sondern er läuft nach allen Seiten aus; zudem zerschneidet die Bremgarten-Dietikon-Bahn die Fläche entzwei. Also gestaltete Ueli Zbinden nicht einen Platz, sondern zwei Platzteile, die er mit zwei rechteckigen Feldern aus hellem Gneis belegte. Ein Wasserbecken und Beleuchtungskandelaber auf dem einen Platzfeld nehmen die Mittelachse der Kirche auf, auf dem anderen steht eine offene Markthalle, die sich mit Stoffstoren schliessen lässt. Ueli Zbinden arbeitete mit dem gleichen gestalterischen Repertoire wie beim Bahnhofplatz. Dadurch bilden die beiden Etappen eine Einheit, wenn auch die jüngsten Bauten noch etwas straffer gestaltet sind als die älteren. wh

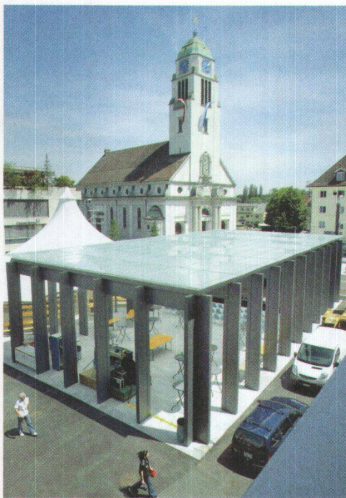
Platzgestaltung, 2006

Kirchplatz, Dietikon

--> Bauherrschaft: Stadt Dietikon

--> Architektur: Ueli Zbinden, Zürich

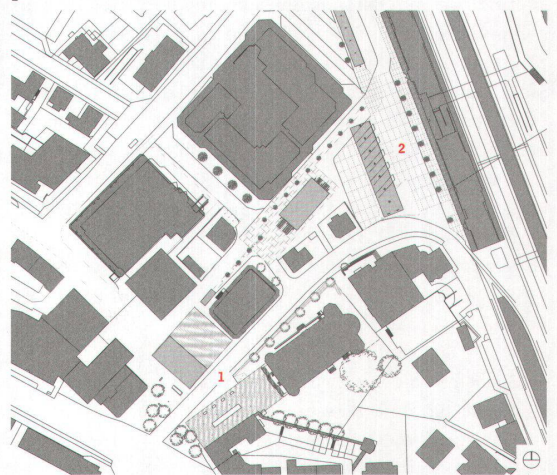
--> Anlagekosten (BKP 1-9): CHF 6,7 Mio.



1 Die offene Markthalle ist Dietikons neuer Raum für öffentliche Veranstaltungen.

2 Auf dem anderen Platzteil inszeniert ein Wasserbecken den Zugang zur Kirche.

3 Dietikons Zentrum mit dem neu gestalteten Kirchplatz 1 und dem bereits in den Neunzigerjahren ebenfalls von Ueli Zbinden umgebauten Bahnhofplatz 2.



Das Jubiläumsgeschenk

Das Wohnheim Kanzler ermöglicht Menschen mit psychischen Problemen die soziale und berufliche Eingliederung ins gesellschaftliche Leben. Zum 25-jährigen Bestehen des Vereins renovierte man die alte Liegenschaft und erweiterte sie mit einem grosszügigen Anbau. Aufgrund der nicht immer sichergestellten Subvention musste bereits im Wettbewerb eine eventuelle Umwandlung des Heims in einen Wohnungsbau und ein Einfamilienhaus dargestellt werden. Das Gebäude aus den Zwanzigerjahren steht in einem ruhigen Wohnquartier, zur Strasse bildet der Anbau eine neue Eingangshalle. Auf der anderen Seite folgt der Neubau mit einem zweiten Geschoss dem Verlauf des Gartens hangabwärts. Der rotbraune Sichtbackstein hebt sich von der hell verputzten Fassade des Bestands ab. Tag- und Nachtzonen konnten neu eingeteilt werden. Der Altbau beherbergt die ruhigen Individual- und Büroräume, der Neubau nimmt die Gemeinschaftsräume auf. Durch zwei Panoramafenster im Obergeschoss geniessen die Bewohner den Ausblick auf die Landschaft. Im Untergeschoss befindet sich der Mehrzweck- und Arbeitsraum, dessen grossflächig verglaste Fassade den direkten Ausgang in den Garten ermöglicht. Katharina Marchal

Umbau und Erweiterung Wohnheim, 2005

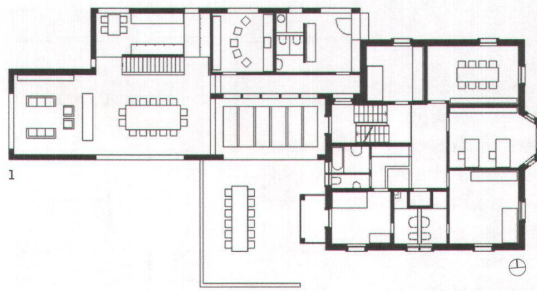
Kanzlerstrasse 15, Frauenfeld

--> Bauherrschaft: Thurgauische Evangelische Frauenhilfe

--> Architektur: Stoffel Schneider Architekten, Frauenfeld

--> Auftragsart: Studienwettbewerb 2001

--> Anlagekosten Alt- und Neubau (BKP 1-9): CHF 2,5 Mio.



1 Der Erdgeschossgrundriss illustriert, wie Alt und Neu miteinander verflochten sind, aber dennoch einzeln funktionieren.



2

2 Das Panoramafenster des Neubaus öffnet den Blick in die Landschaft.

3 Der niedrige Sichtbacksteinbau setzt sich deutlich vom Altbau ab. Er ist markant, ordnet sich aber dennoch unter.



3

Lehrstück der Architektur

Anfang der Achtzigerjahre baute die Architektin Monika Brügger am Dorfrand von Riom die Mehrzweckhalle als einfachen, mit einem roten Ziegeldach gedeckten Betonbau. Er fügte sich so unauffällig ins Dorf hoch über Cunter im Oberhalbstein, dass man ihn auf den ersten Blick fast mit einem der benachbarten Ställe verwechseln konnte. Dies passiert nun nicht mehr, denn Pablo Horváth hat der Halle ein Schulhaus angefügt. Obschon der Altbau bereits ein Vierteljahrhundert alt ist, war nicht der Kontrast zwischen Alt und Neu das Entwurfsthema des Architekten, sondern die Verschmelzung zu einem neuen Ganzen. So ist auch das neue Schulhaus aus Sichtbeton gegossen und weil sich der alte Beton in der sauberen Bergluft so gut erhalten hat, sind die Nahtstellen kaum zu erkennen. Auch die Fensterformate, das Ziegeldach sowie im Innern das Sichtmauerwerk und das Fichtenholz hat Pablo Horváth übernommen. Dennoch sind im Haus die Unterschiede augenfällig: Im alten Teil haben die Holztüren viele Äste, die Garderoben und Handläufe sind klobig und bordeauxrot, im neuen Teil ist das Holz feiner und die Stahlteile filigran. Hier ist das Haus ein subtiles Lehrstück für die Architekturentwicklung der letzten zwei Jahrzehnte. wh

Erweiterung Schulanlage, 2006

Riom-Parsonz

--> Bauherrschaft: Gemeinde Riom-Parsonz

--> Architektur: Pablo Horváth, Chur; Gabriela Walter, Heinz Noti

--> Bauleitung: Willi Cajochen, Savognin

--> Anlagekosten (BKP 1-9): CHF 1,6 Mio.

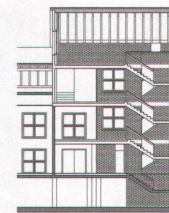


1

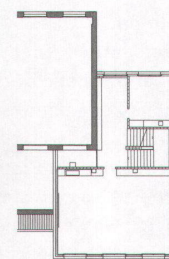
1 Der dreigeschossige Schulhausneubau macht aus der bescheidenen Turnhalle ein öffentliches Gebäude.

2-3 Pro Geschoss gibt es ein Klassenzimmer und einen Nebenraum.

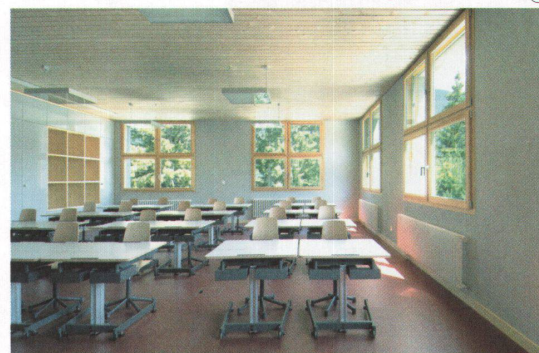
4 Die Holzdecke und der rote Boden machen aus dem Klassenzimmer eine Schulstube.



2



3



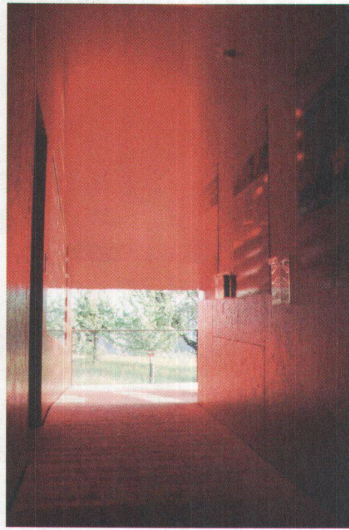
4

Szenografie im Obstgarten

Pro Specie Rara ist eine Stiftung, die sich um die Erhaltung der Vielfalt von Pflanzen und Tieren kümmert. Oberhalb von Zofingen, in der Landschaft beim historischmilitärischen Heiternplatz, pflegt sie einen Obstsortengarten mit 700 Bäumen. Ergänzend wurde in einem bestehenden Lagerschuppen der Ortsbürgergemeinde ein kleines Besucher- und Kurszentrum eingerichtet. Bei kleinem Budget mussten die Eingriffe gering bleiben. Sie sollen aber auffallen, eine Szenografie bieten, die den Besucherinnen und Besuchern den Weg weist. Zwischen den Bäumen einer Allee leuchtet das helle Rot einer Blendwand und des steil ansteigenden Treppengehäuses. Aus der Plattform im Obergeschoss fällt der Blick einerseits durch eine transparente Brettverschalung in den Obstgarten und andererseits durch eine Vitrine in den Schulungsraum. In dieser Vitrine und einer zweiten im einzigen Innenraum stehen die 365 Apfelmodelle, die im Pavillon «Manna» an der Expo.02 ausgestellt waren. Mit der ungewöhnlich abfallenden und auskragenden Plattform werden die Besucherinnen und Besucher in die Situation des Betrachtens hineingeführt und auf den Lehrpfad im weiträumigen Gelände aufmerksam gemacht. Christoph Allenspach

Besucherzentrum im Obstsortengarten, 2006
Heiternplatz, Zofingen

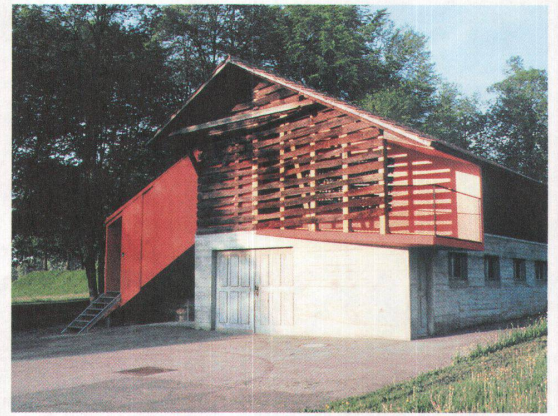
--> Bauherrschaft: Pro Specie Rara, Coop, Stadt Zofingen
--> Architektur: Stirnemann Architekten, Baden; Hansruedi Stirnemann, Florian Stirnemann, Natasa Radulovic, Georg Bucher



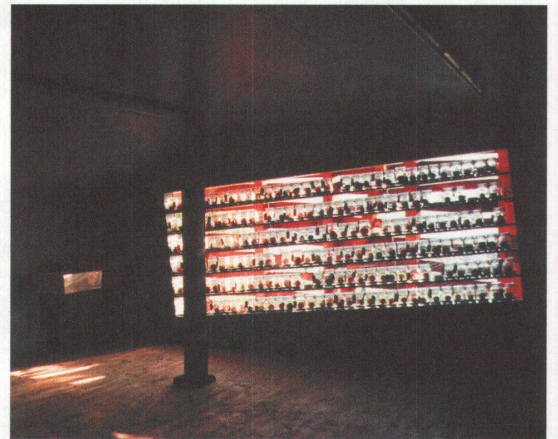
1 Das beschränkte Budget zwang zu wenigen gezielten Eingriffen; leuchtendes Rot bestimmt das Bild.

2 Die rot verschaltete, steile Treppe kündigt vom neuen Innenleben des alten Schopfs.

3 Eine Erinnerung an die Expo.02: die 365 Apfelmodelle aus dem Pavillon «Manna».



2



3

Flügel für Flieger

Der Lausanner Flugplatz bei der Autobahnausfahrt Blécherette im Norden der Stadt stand nach dem Abzug des Militärs vor 15 Jahren fast vor dem Ende; ein Hangar mit einem raffinierten Tor zeugt noch von der Pionierzeit. Heute gewinnt das zum Aéroport mutierte Aérodrome dank einer neuen Betreibergesellschaft immer mehr an Bedeutung für Geschäftsflüge von Lausanner Firmen. Am Rand des Rollfeldes, wo das Terrain an einer Hangkante steil abfällt, erstellte das Büro CCHE Architecture ein Verwaltungsgebäude. Auf einem luftseitig ein- und landseitig dreigeschossigen Sockelbau mit Schulungsräumen und dem Restaurant liegt das Hauptgeschoss mit dem Kontrollraum und dem Zollbüro. Bei der Form liessen sich die Architekten von den Flugzeugen inspirieren. Das ist zwar nicht besonders originell, aber wirkungsvoll: Das Gebäude wurde sofort zum Wahrzeichen des Flugplatzes und zum Symbol für dessen Dynamik. Holzelemente aus geklebten Lamellen bilden die Tragstruktur des Flügels, der mit Zinkblech verkleidet ist. Dass die Lausanner Flugplatzgesellschaft – im Gegensatz zum Zürcher Flughafen – nicht aus dem Volen schöpfen kann, zeigt sich darin, dass die Architekten auf den Innenausbau kaum mehr Einfluss hatten. wh

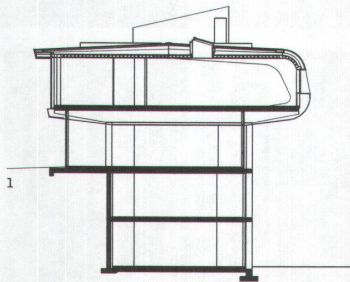
Flugplatz Blécherette, 2006

Avenue du Grey 117, Lausanne

--> Bauherrschaft: Aéroport Région Lausanne Blécherette, Lausanne

--> Architektur: CCHE Architecture, Lausanne

--> Anlagekosten (BKP 1-9): CHF 5,8 Mio.



1

1 Das Gelände fällt vom Flugfeld nach hinten steil ab; dort wird aus dem zweigeschossigen ein viergeschossiges Gebäude.

2 Im Flügel sitzt die Flughafeneitung, darunter liegen das Restaurant und Schulungsräume. Fotos: Thomas Jantscher

3 Gegen das Flugfeld öffnet sich der Obergeschossflügel auf der ganzen Breite.



2



3